

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 70 (1973)

Heft: 3

Artikel: Zum hundersten Geburtstag von Alice Salomon, Begründerin des Sozialarbeiterberufes in Deutschland

Autor: Rickenbach, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum hundertsten Geburtstag von Alice Salomon, Begründerin des Sozialarbeiterberufes in Deutschland

Von Dr. WALTER RICKENBACH, Zürich

Alice Salomon, deren Tätigkeit sich seinerzeit auch auf die schweizerische Sozialausbildung auswirkte, weshalb eine Würdigung in dieser Zeitschrift gerechtfertigt ist, wurde 1872 in Berlin als Tochter eines jüdischen Kaufmanns geboren. Gleich den Pionierinnen der schweizerischen Sozialausbildung, Maria Fierz und Martha von Meyenburg, begnügte sie sich nicht mit dem damals meist leeren Dasein der «Tochter aus gutem Hause», sondern suchte nach einer Lebensaufgabe. Ihr Wunsch, Lehrerin zu werden, scheiterte am Widerstand der Familie. Die 1893 erfolgte Einladung zur Gründungsversammlung der «Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit» brachte ihr die ersehnte Wende. Es handelte sich um ein ehrenamtliches (heute als freiwillig bezeichnetes) Wirken, verbunden mit kurzfristiger und periodischer theoretischer Schulung. Alice Salomon, die sich zunächst praktisch in notleidenden Familien betätigte, gewann rasch an Einfluß und wurde zur Sekretärin und später zur Vorsitzenden der «Gruppen» ernannt. Unter ihrer Leitung befaßte man sich nicht nur mit praktischer Hilfstätigkeit und Mitarbeiter-schulung, sondern setzte sich auch für die gleichberechtigte Mitarbeit der Frau in der Armenpflege, in der Vormundschaftsbehörde, bei Jugendhilfestellen usw. ein. Im Laufe der Zeit breiteten sich die Gruppen über ganz Deutschland aus. Immer mehr festigte sich bei Alice Salomon die Überzeugung, daß Hilfstätigkeit zu einem Beruf werde. Deshalb eröffnete sie 1899 den ersten «Jahreskurs für soziale Berufsarbeit», dies aber in voller Wertschätzung der ehrenamtlichen Hilfe. Ohne ein Maturitätszeugnis zu besitzen und daher mit Spezialbewilligung der Fakultät studierte sie in der Folge Sozialökonomie und promovierte 1906 mit einer Dissertation über «Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit», die viele zukunftsweisende Gedanken enthielt, zum Dr. phil. 1908 gründete sie in Berlin-Schöneberg als erste deutsche Bildungsstätte dieser Art die «Soziale Frauenschule», deren Leitung sie siebzehn Jahre innehatte und die später nach ihrem Namen benannt wurde. Die Schule hatte großen Einfluß auf die Entwicklung des sozialen Frauenberufes in Deutschland und im Ausland. Sie wurde auch von Schweizerinnen besucht und trug wohl zur Entstehung der 1920 gegründeten Sozialen Frauenschule Zürich (der ersten in der Schweiz) bei, der seit 1907 «Kurse zur Einführung in weibliche Hilfstätigkeit» vorangegangen waren. 1916 war Alice Salomon Mitbegründerin des «Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen». 1917 leitete sie die erste Konferenz der sozialen Schulen Deutschlands und war bis 1933 Vorsitzende dieses Gremiums. Sie wirkte mit bei den preußischen Ausbildungsvorschriften für Sozialarbeiter von 1918 und bei der preußischen Prüfungsordnung von 1920. Seit 1925 waltete sie als Vorsitzende der von ihr angeregten «Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit» in Berlin, einer Art Volkshochschule für die in diesen Bereichen leitend tätigen Frauen, der unter anderem ein Institut für sozialwissenschaftliche Forschung angeschlossen war. In den zwanziger Jahren war ihr vor allem an der Vertiefung der Auslandsbeziehungen, sowohl auf dem Gebiet der Sozialarbeit als auch der Frauenbewegung, in der sie national und international eine führende Rolle spielte, gelegen. 1927/28 gründete sie zusammen mit dem belgischen Sozialmediziner Dr. René Sand, Brüssel, die «Internationale Konferenz für soziale Arbeit» (heute Internatio-

naler Rat für Sozialwesen — International Council on Social Welfare), deren Vorläufer bis zum Jahr 1856 (1er Congrès international de Bienfaisance, Bruxelles) zurückgehen. 1920 wurde sie Vorsitzende des von ihr angeregten «Internationalen Komitees sozialer Schulen» (heute Internationale Vereinigung der Schulen für Soziale Arbeit), in welchem sie auch mit der damaligen Leiterin der Genfer Sozialen Schule, Marguerite Wagner-Beck, zusammenarbeitete. 1932 erhielt sie das Ehrendoktorat der medizinischen Fakultät der Universität Berlin. — Unter dem konservativen Kaiserreich gehörte Alice Salomon zu einer geistigen Minderheit und war in ihrer Tätigkeit verschiedentlich gehemmt, so namentlich hinsichtlich der genannten staatlichen Ausbildungsvorschriften. Die Weimarer Republik verhalf ihr zur vollen Entfaltung. Das Dritte Reich zerstörte zu einem großen Teil ihr Werk und zwang sie, obgleich sie 1914 Christin geworden war, unter Androhung des Konzentrationslagers zur Emigration. Alice Salomon ging nach New York, wo sie trotz manchen Kontakten mit ihren Schülerinnen und Freunden 1948 in Einsamkeit starb. Sie hatte noch die Genugtuung, daß ihre Schule wieder nach ihr benannt und manches in ihren Werken wieder hergestellt wurde, besaß aber nicht mehr die Kraft zur Rückkehr in ihre Heimat, für die sie so viel getan hatte.

Überaus reichhaltig ist auch das schriftstellerische Werk Alice Salomons. Die unten genannte Bibliographie umfaßt nicht weniger als 274 Nummern, davon 27 Schriften in Buchform. Bei den andern handelt es sich um Aufsätze und Vorträge in Zeitschriften, Sammelwerken und Tageszeitungen. Ferner war sie Herausgeberin von Schriftenreihen, wobei hier vor allem die ab 1930 erscheinenden, aus dreizehn Bänden bestehenden Forschungen über «Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart» erwähnt seien. Von ihren Schriften in Buchform führen wir an: Mutterschutz und Mutterschaftsversicherung, 1908; Soziale Frauenbildung, 1908; Zwanzig Jahre Soziale Hilfsarbeit, 1913; Leitfaden der Wohlfahrtspflege (unter Mitarbeit von Siddy Wronsky, Leiterin des Deutschen Archivs für Wohlfahrtspflege), 1923; Soziale Diagnose, 1926; Soziale Therapie (Hauptautorin Siddy Wronsky), 1926; Die Ausbildung zum sozialen Beruf, 1927; Soziale Führer, 1932; Education for Social Work, based on an international survey, 1937. Ihre Schriften, woraus am Schluß unseres Berichts eine kleine Auslese geboten wird, waren nicht nur gegenwartsklärend, sondern auch in hohem Maße zukunftsweisend. Manches, was heute lautstark als Erfahrung unserer Tage angepriesen wird, ist im Kern bereits darin enthalten und harrt zum Teil noch der Ausschöpfung und Verwirklichung.

Bei all ihrer Intelligenz und Tatkraft war Alice Salomon ein gemütvoller Mensch, dem das Wohl der Mitmenschen am Herzen lag. Sie war für Reform, nicht für Revolution, und glaubte, daß die soziale Gerechtigkeit auch innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft erreicht werden könne, wenn die Mächtigen dazu Hand bieten. Nicht selten hat man sie daher als «sanfte Kämpferin» bezeichnet. Durch ihr Wissen, ihr Tun und namentlich durch ihre Haltung ist sie auch heute noch Vorbild.

Auslese aus den Schriften Alice Salomons

... Soziale Weltanschauung bedeutet ein Erfülltsein von dem Verlangen nach einer Gesellschaftsordnung, in der nicht Einzelne auf Kosten der Gesamtheit genießen. Soziale Weltanschauung bedeutet eine entschiedene Ablehnung des wissenschaftlichen Individualismus, des ungehinderten Erwerbslebens, des Ausbeutungsrechts des Starken ...

(Wie stellt sich der einzelne Sozialarbeiter oder die einzelne Organisation der privaten Fürsorge auf die neuen Verhältnisse ein? 1919)

... Alle soziale Arbeit ruht immer wieder auf persönlicher Arbeit, persönlicher Wirkung. Wo aber kann die stets lebendig strömende Kraft zu persönlicher Hingabe und Einwirkung herkommen, wenn wir nicht in jedem, der irgendeiner Hilfe bedarf, nicht in jedem Geringsten den Bruder sehen? Allgemeine Menschenliebe, wenn sie nicht mehr als ein oberflächlicher, geselliger Instinkt, wenn sie eine lebensgestaltende Macht sein soll ..., *kann* nur erwachsen auf dem Boden eines Glaubens an den Wert jeder einzelnen Menschenseele ...

(Religiös-sittliche Kräfte in der sozialen Arbeit, 1920)

... *Wirtschaftlich* gedacht, ist es *Ziel* der Wohlfahrtsarbeit, Armut zu verhüten, ihre Ursachen zu bekämpfen. Das schließt die Lösung der großen wirtschaftlichen Probleme, wie der Frage des Bodenrechts, der Arbeitsbedingungen ein. Es bedeutet, die Arbeitskraft zu befreien, die Jugend zur Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu erziehen, allen Gliedern der Volksgemeinschaft vollen Anteil an den Kulturgütern zu schaffen. *Naturwissenschaftlich* ausgedrückt, heißt es: Leben erhalten und steigern; dafür sorgen, daß jede lebendige Kraft zu voller Entfaltung und Wirkung gelangen kann. *Sozial* ausgerichtet, bedeutet es: die soziale Einheit herstellen; dafür sorgen, daß nicht Klassen der Geburt den Einzelnen fesseln und am Aufstieg hindern; dahin wirken, daß alle nebeneinander gleichberechtigt in wahrer Freiheit stehen; daß alle schaffen und alle ernten; als Herrscher über die Natur, aber als Genossen und Brüder untereinander ... *Weltpolitisch* ausgedrückt, bedeutet es: daß Wohlfahrt und Geschlossenheit im Innern uns allein fähig macht, Menschheitsziele zu verfolgen, andere Kulturen zu befruchten und wiederum von ihnen bereichert zu werden ... *Philosophisch* gedacht, soll die Wohlfahrtspflege das Reich der sozialen Gerechtigkeit schaffen helfen, einer Gerechtigkeit, die nicht nur jedem nach seiner Leistung gibt, sondern dem Schwachen Schutz und Hilfe bietet; die sich auf den Grundsatz stützt, daß die Maxime unseres Handelns zum allgemeinen Gesetz werden kann. *Religiös* gesprochen, würde es heißen: das Reich Gottes auf Erden schaffen helfen ...

(Die sittlichen Grundlagen und Ziele der Wohlfahrtspflege, 1921)

... Als Sozialarbeiter sind wir einig in dem Glauben, daß die Welt nicht erlöst werden kann, daß sie nicht befreit werden kann von all ihrer gegenwärtigen Not, bis das Ideal der Solidarität von allen angenommen ist, bis die Starken darauf verzichten, bis zur Spitze einer Leiter zu steigen, deren Sprossen gemacht sind aus denen, die sie während ihres Aufstiegens niedergetreten haben; bis die Starken willens sein werden, die Lasten für die Schwachen zu tragen ...

(Das Verhältnis der Kirche zu den Sozialarbeitern, 1923)

... Die soziale Berufsarbeit beansprucht die ganze Persönlichkeit, nicht nur die Kräfte des Körpers, des Verstandes oder der Seele, sondern den ganzen Menschen. Sie trägt Enttäuschungen und Entmutigungen ohne Zahl ein. Ihre Erfolge werden nicht durch die Leistungen verbürgt. Sie bringt notwendigerweise eine Spannung zwischen dem Erfordernis der Hingabe, der Selbstentäußerung, des Opfers persönlicher Lebensinteressen und dem Anspruch auf Selbstbehauptung, auf eigene Lebensgestaltung und Lebenserfüllung hervor ... Man muß das eigene Leben bejahen, um ändern zu mehr und einem bessern Leben verhelfen zu können.

Die tiefste Hilfe, die eine Fürsorgerin geben kann, liegt nicht so sehr in dem, was sie tut, als in dem, was sie ist. Es ist das Gewicht der Persönlichkeit, auf das es ankommt, der Kontakt mit lebendigen Menschen, der Mut und Hoffnung und Vertrauen im Hilfsbedürftigen hervorruft ...

(Die Ausbildung zum sozialen Beruf, 1927)

... Seitdem (das heißt seit dreißig Jahren) haben sich die Hilfseinrichtungen und Hilfsmöglichkeiten nach allen Richtungen hin vermehrt. Vielleicht sind die Ursachen dafür nicht nur in der gestiegenen Not, sondern mehr noch in einem stärkeren sozialpolitischen Verantwortungsbewußtsein und in einer Erhöhung der kulturellen Ansprüche zu finden; schließlich auch in neuen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen ..., die den Kampf gegen soziale Nöte auf Gebieten möglich machen, auf denen man sie früher als Schicksal hinnahm ...

... Die Wohlfahrtspflege berücksichtigt jetzt in ihren Methoden viel stärker die Bedeutung nicht nur von Milieu und Schicksal, sondern auch von Anlage und Entwicklung. Sie will nicht nur günstige Umstände schaffen, vorbeugen oder heilen. Sie will auch Kräfte freimachen, entwickeln, unter Umständen disziplinieren oder unschädlich machen. Deshalb wird die Diagnostik, bei der es sich um Erkennen eines subtilen Zusammenspiels der Eigenart des einzelnen Menschen und seiner besonderen Umstände handelt, zu einer Kunst und zur Voraussetzung jeder zielbewußten wohlfahrtspflegerischen Therapie ...

... Was die ethische Haltung der Schülerinnen anbelangt, bin ich, entgegen der oft von der älteren Generation geäußerten Meinung, der Ansicht, daß sich nicht deren Höhenlage geändert hat, wohl aber, daß die jungen Menschen unserer Zeit in einer unabhängigeren und selbständigeren Auseinandersetzung ihre Stellung zu ethischen Werten finden. Sie haben häufig keinen Sinn für den Wert der Tradition; und während man früher oft einer Schülerin helfen mußte, sich von Fesseln freizumachen, die ihre Entwicklung hemmten und unterdrückten, muß man heute vielen Schülerinnen die Achtung vor dem Erbe der Vergangenheit nahebringen. Sie haben oft auch andere Maßstäbe und Wertsetzungen; aber im wesentlichen sind sie moralisch ebenso anspruchsvoll und gewissenhaft im Denken und Handeln wie frühere Generationen ...

(Die Wohlfahrtsschule in der sozialen Entwicklung unserer Zeit, 1928)

... Die soziale Arbeit ist nicht nur auf Erkennen, sondern auf Handeln gerichtet. Sie *soll* Änderungen herbeiführen, für einzelne Menschen, ganze Gruppen und Völker, für die Menschheit. Sie soll die äußeren Umstände gestalten helfen, in denen Menschen leben und die innere Entwicklung der Menschen beeinflussen. Sie beruht daher nicht nur auf Wissenschaft, sondern auf Kunst ...

(Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit im Gesamtaufbau des deutschen Bildungswesens, 1929)

... Ich kann hier nicht im einzelnen ausführen, was als leitende Qualitäten, als Führereigenschaften zu bezeichnen ist. Ich kann nur andeuten, daß es sich dabei um eine Begabungsrichtung handelt, die nicht auf rein intellektuellen Fähigkeiten oder ausschließlich auf der Grundlage umfassenden Wissens beruht. Es bedarf dazu einer geistigen Freiheit und Überlegenheit in der Erfassung der Berufsaufgabe; einer praktischen Veranlagung, die Sinn für das Kleine und Alltägliche hat, aber auch eines klaren Verstandes, der das Kleine in die großen Zusammenhänge

einordnet und sich Ziele steckt; eines festen Willens, der diese Ziele unbeirrt verfolgt. Man braucht dazu die künstlerische, phantasievolle Begabung, die fähig macht zur Menschenbehandlung, die viele Träger einer Aufgabe zur notwendigen Ein- und Unterordnung veranlassen kann; die Fähigkeit, den Willen vieler zu einem Gesamtwillen zu verbinden . . . Das ist, was wir organisatorische Fähigkeiten nennen. Sie erwachsen aus vorhandenen Anlagen innerhalb der Berufsausübung. Solche charismatischen Eigenschaften sind nicht erlernbar. Man kann sie nur wecken und erproben und denen, die sich in der Berufsausübung bewähren und auszeichnen, die wissenschaftliche Weiterarbeit erleichtern . . .

. . . Es ist gewiß sehr wichtig, daß wir die besten und geeignetsten Führer für unsere Arbeit finden. Aber wichtiger noch ist, daß die Gesamtheit der Sozialarbeiter erfüllt wird mit dem Willen zum Dienst — am einzelnen, am Volk, an der Menschheit; daß die Gesamtheit der Sozialarbeiter ihre Existenz nicht in sich selbst, sondern in der Verbundenheit mit andern findet, daß sie in der Verbundenheit des Dienstes leben. Nur aus diesem Berufsethos heraus können auch die rechten Führer gefunden werden für einen Beruf, in dem es um überpersönliche Ziele geht . . .

(Die Ausbildung leitender Kräfte für die soziale Arbeit, 1932)

. . . Gegenüber den Anzeichen der Gefährdung der Familie durch den Wandel der Lebensvoraussetzungen wie der Anschauungen ergeben die bisherigen Forschungen eine Fülle von positiven Belegen dafür, daß sich eine Anpassung der Funktionen der Familie an veränderte Lebensbedingungen vollzieht, daß die Bedeutung der Familie als Wirtschaftsgemeinschaft wie als erzieherische Gemeinschaft verändert aber ungemindert ist und daß der Familienzusammenhalt in breiten Schichten des Volkes trotz aller Konflikte unverändert stark ist . . .

(Forschungen über «Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart», 1933)

. . . Jede Kollektivverantwortung tendiert dahin, das individuelle Verantwortungsgefühl herabzudrücken. Wenn die Gesamtheit die Verpflichtung für bestimmte Bedürfnisse übernimmt, wird das Bemühen des einzelnen geringer, für sich selbst und seine Nächsten vorzusorgen. Es bildet sich eine Neigung der Menschen heraus, sich in allen äußeren Schwierigkeiten auf den Staat zu verlassen, ihn als den großen Spender und Geber zu betrachten, Forderungen an ihn zu stellen. Zuerst tun es die einzelnen, dann ganze Berufsgruppen, schließlich ganze Wirtschaftszweige . . .

. . . Eine Denkform, die den Menschen nur rational erfaßt, die alle Hilfe von meßbaren Wahrnehmungen aus, mit Quantitäten bestimmen will, geht an dem inneren Leben, an den persönlichen Kräften und Wirkungsströmen der Menschen vorbei. Es ist das . . . eine larvenhafte Auffassung vom Menschen. Man erfaßt so immer nur ein Fragment des Menschen, niemals den ganzen Menschen und noch viel weniger seine menschlichen Beziehungen, Abhängigkeiten und Zusammenhänge, die gesellschaftlichen Kräfte, die ihn tragen, halten und stützen können . . .

. . . Die Verwendung ehrenamtlicher Kräfte trägt in sich selbst ein befruchtendes Element. Die ehrenamtliche Kraft kommt aus den Erfahrungen des gesunden Volkslebens her, mit dem sie durch eigene Lebens- und Berufsarbeit verbunden ist, während die Sozialarbeiter als Berufsstand davon in gewisser Weise isoliert werden, nur in ihrem außerberuflichen Leben damit verbunden sind. Die ehrenamt-

liche Kraft sucht daher oft noch nach Ressourcen, wo ein anderer aus Tausenden von Mißerfolgen bestimmte Zustände für unabänderlich, Erfolge für unmöglich hält ... Der Dilettant, der nicht in so ständiger Berührung mit der Not lebt, wie der Berufsarbeiter, wird oft stärker von dem Gesamtbild einer Notlage beeindruckt als der Facharbeiter, der gelernt hat, die Erscheinungen unter bestimmte Betrachtungsweisen zu stellen. Es ist auch hier, wie *Max Scheler* einmal gesagt hat: «Auf jedem Erkenntnisgebiet geht der Dilettant dem Forscher voraus und bereitet ihm den Weg.» ...

(Die Familie in der privaten Fürsorge, 1933)

... Ausbildung für die soziale Arbeit ist etwas Lebendiges und muß inspiriert sein von den Grundlagen des Volkes, dem sie zu dienen sucht. Die Mannigfaltigkeit der nationalen Charaktere ist eine der Offenbarungen der Welt der Schöpfung. Es würde die Entwicklung und den Fortschritt der Ausbildung zur sozialen Arbeit hemmen, wenn die in verschiedenen Ländern ersonnenen Systeme auf ein einziges eingeschränkt würden ...

(Die Ausbildungssysteme in internationaler Vergleichung, 1937)

Quellen

Alice Salomon die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland, ihr Leben und ihr Werk, Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 1958 Köln-Berlin. — Lebensbild von Dora Peyser, Bibliographie von Carl Ludwig von Nidda.

Lexikon der Sozial- und Jugendhilfe, herausgegeben von Rudolf Pense, 1963 Köln und Berlin.

Radiosendung des Senders der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz von Uta Beth, 6. Dezember 1972, Kommentar in «Der Radiohörer» Nr. 48, 1972, Zofingen.

Die Fahrenden – ein soziales Problem

Der «Beobachter» hat vor kurzer Zeit die Frage der sogenannten «Fahrenden» aufgegriffen und die Maßnahmen gegen Angehörige dieser Volksgruppe kritisiert (vgl. Nummer 16 ff.). Insbesondere wurde in seiner Stellungnahme die «Pro Juventute» angegriffen, weil sie als private Hilfsorganisation sich Kompetenzen anmaßt habe, die im Grunde den öffentlichen Fürsorgeorganen zuständen. Es seien dabei seitens dieses Hilfswerkes unzumutbare Behandlungen der betroffenen Kinder, oder Eltern solcher, vorgekommen (vergleiche hierzu auch «Die Tat» vom 16. November und «Brückenbauer» vom 3. November letzten Jahres).

Es ist zur Klärung des sehr umfangreichen Fragenkomplexes erforderlich, in dieser Sache zeitlich etwas zurückzugreifen und sich zu überlegen, ob die «Pro Juventute» oder die zuständigen Organe der öffentlichen Fürsorge oder beide versagt haben und die Schuld an den angeblich unzulänglichen Maßnahmen tragen.

I. Das Problem des fahrenden Volkes ist international und geht bis weit ins Altertum zurück. Völlig ungeklärt ist, ob es sich bei diesen Menschen um Kranke (Poriomane), mit einer Sucht zum Umherirren Behaftete, um Nachkommen von Zigeunern oder Mischlingen handelt. Die schweizerische Fachliteratur darüber ist dürftig und widersprechend. In unserem Lande hat man die als «Feker» oder